Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

26. Stück.

Den 4ten July 1807.

Erklärung des Kupfers.

Die ehemalige Kirche zum heiligen Geist in Breslau.

Bei der Zerstöhrung der Festungswerke von Breslau wollten Mehrere noch einige Spuren dieser vormals in der Neustadt nahe am Walle erbauten Kirche und namentlich den hohen Altar derselben, von welchem auch in der topographischen Chronik (III. Quartal S. 292) die Rede ist, aufgefunden haben. Die Richtigkeit dieser Vermuthung zu untersuchen, war uns nicht möglich: sie leitete uns indeß auf den Gedanken, den Interessenten dieser Blätter eine noch vorhandne Abbildung der genannten Kirche in die Hände zu liefern. Sie ist aus dem Archiv eines fleißigen Sammlers vaterländischer Merkwürdigkeiten und einer authentischen Beschreibung und Geschichte derselben entlehnt, der sie beigefügt war.

Die Veranlassung zur Gründung dieser Kirche gab Herzog Heinrich I. (der Bärtige) von Breslau,

lau, der dem Abt zu U. L. Frauen auf dem Sande Vitolaus im Jahre 1214 einen Platz zwischen der Oder und Ohlau in der Nähe des Sandthors dazu schenkte. Der Raum war so groß, daß man nicht blos eine Kirche, sondern auch ein Hospital darauf erbauen konnte. Der Bau wurde ohngefähr im Jahre 1227 beendigt. Das Letztere wurde nicht nur für arme Kranke, sondern auch für verwaiste und von ihren Aeltern ausgesetzte Kinder bestimmt und durch ansehnliche Schenkungen von Gütern unterstützt. Die Kirche, die weiter hinaus stand und ihren Namen von dem Orden der heiligen Geistbrüder empfing, denen sie anfänglich zum Gebrauch überlassen wurde, war durch einen 1412 erbauten Steig mit dem Sandstifte verbunden und diente jedesmal den Canonikern zum Versammlungsort vor der Wahl eines neuen Prälaten, um daselbst das dabei übliche Veni Sancte Spiritus darin abzusingen. Nach Pantke'n versammelten sich sogar die Dohmherrn in ähnlicher Absicht daselbst. Doch ist dies vielleicht nur eine Verwechselung.

Bei der Reformation kam die Kirche und das Hospital, nachdem der letzte Propst (Præpositus) derselben, Antonius Klein, selbst evangelisch geworden war, in die Hände des Breslau'schen Magistrats, der sie den 5. Juny 1525 durch eine feyerliche Huldigung der hierzu gehörigen Dorfschaften förmlich in Besitz nahm, die Kirche 1526 durch D. Heß zum evangelischen Gottesdienste einweihen und den ebenfalls neuerwählten Pastor zu St. Bernhardin, Peter Nady aus Ungarn, den Titel und die Einkünfte eines Propsts zum heiligen Geist unter

unter der Bedingung ertheilen ließ, daß er darin alle Sonntage eine Nachmittagspredigt halten solle. Dies geschah von ihm und seinen Nachfolgern bis zum 27. Februar 1597, an welchem Tage diese schon längst baufällige Kirche durch den Einsturz eines großen Stücks vom nahgelegnen Stadtwall zum größten Theil verwüstet und unbrauchbar gemacht wurde. Man fand daher für gut, alles Brauchbare, die Orgel, die Kanzel, die Altäre und Bänke nach St. Bernhardin zu bringen und sowohl die schadhaft gewordne Kirche, als auch das Hospital völlig niederzureißen. Die Hospitaliten wurden in das in der Nähe befindliche sogenannte Regelhaus versetzt, welches eine kleine Kapelle, dem St. Sebastian gewidmet, besaß und auf derselben Stelle stand, auf welcher das nunmehrige Hospital zum heiligen Geist sich befindet. Von den Einkünften der zu dieser Kirche ehemals gehörigen Güter werden noch jetzt die darin wohnenden armen Leute unterhalten.

Aus der hier mitgetheilten kurzen Geschichte dieser Kirche ist es klar, warum sich sowohl der Prälat des Sandstifts, als auch der Pastor zu St. Bernhardin, jener katholisch, dieser evangelisch, einen Propst zum heiligen Geist in der Neustadt zu nennen pflegt, da beide auf diesen Titel gleiche Ansprüche haben.

Die Zigeuner in Breslau.

Eine Rotte Zigeuner, die Oberschlesien durchstreifte und die Ruhe der Einwohner störte, wurde vor Kurzem eingefangen und nach Breslau zur Ver-

wahrung gebracht. Sie besteht aus Männern, Jünglingen, Frauen, Mädchen und Kindern, zusammen aus 62 Köpfen. Wenn diese Menschen nicht geeignet sind, ihre Gesellschaft einem gebildeten Europäer angenehm zu machen, so kann es doch interessant werden, sie kennen zu lernen.

Man glaubt in die Wälder von Nordamerika unter eine Heerde wilder Indianer zu treten, wenn man in die Gesellschaft dieser Zigeuner eingeführt wird. Die gelbschmutzige Farbe ihres Gesichts und ihres Körpers, die sich bis ins Schwarzbraune verliert, das kohlschwarze, filzige Hauptthaar, der krause Bart, die schwarzbraunen Augen, die schneeweißen, glänzenden Zähne, die mit dem Schmutz und der Unreinlichkeit ihrer übrigen Glieder in Contrast treten, der feste, giere und ungestüme Ausdruck ihrer Züge, ihr kriechendkeckes, unverschämtes Betragen, das Aufheben ihrer breiten, groben Fäuste, begleitet von einer unendlichen Fluth von Bettelformeln, dies und anderes kann einem auf den ersten Augenblick Furcht einjagen, wenigstens daran erinnern, sich umzusehen, ob man Bedeckung bei sich habe.

Diese Menschen haben durchweg einerlei Form und Charakter, so daß sie schwer von einander selbst, leicht von allen übrigen Menschenklassen unterschieden werden. Ein Stück grobe Leinwand von Unreinlichkeit bedeckt, umgiebt in Form eines Hemdes den Körper und ein zweites dient dazu, den Kopf, den Hals und die Arme einzuwickeln und zur Noth auch die Füsse zu verhüllen, wenn sie sich auf die Erde niederhucken, oder mit eingezognen Füssen und gekrümmtem Körper auf der Erde liegen.

Diese gleiche Verhüllung und die Dreistigkeit und Rohheit, die in allen Gesichtern ausgeprägt sind, machen, daß man bei den Personen im Jugendalter nicht leicht bestimmen kann, ob sie männlichen, oder weiblichen Geschlechts sind. Man glaubt bei dem ersten Anblick lauter männliche Personen zu sehen. Nur einige Männer unter ihnen tragen Hosen, die aber, wie man deutlich wahrnehmen kann, nicht für sie zugeschnitten wurden. Die Frauen unter ihnen schmücken sich mit Korallenhalsbändern, an denen gelbe Schaustücke herunter hängen, an anderen ein Blech, worauf bei einigen die Mutter Gottes von Czenstochau gemahlt ist. Alle sind baarfuß und die Kinder ganz nackt.

Raubsucht, Roheit, Ungestüm, Frechheit, Muth und Kraft sprechen aus allen ihren Zügen. Junge Weibspersonen sehen, ohne nur im mindesten einen Schritt rückwärts zu thun, den Säbel vor ihrem Gesicht schwenken, der ihnen Ordnung gebiethet. Weibliche Zucht, Bescheidenheit und Schüchternheit sind ihnen Worte ohne Sinn. Sie zanken sich unter einander mit solcher unbeschreiblichen Wuth, daß die ernstlichen Drohungen der Wache nöthig sind, sie von Raufereien abzuhalten, aber ihre Zungen zum Schweigen zu bringen, ist unmöglich. Man kann sich von dem Trotz und der Wildheit dieser Leute einen Begriff machen, wenn man hört, daß sie schon einmal die Militairwache angegriffen und ihr viel zu schaffen gemacht haben. Man hat jedoch, wie diejenigen versichern, welche nähere Kenntniß von ihnen haben wollen, nicht die Entweichung einzelner Individuen zu fürchten, sie halten vielmehr,

unge-

ungeachtet sie sich unter einander fortwährend zanken und streiten, fest und unzertrennlich zusammen, so daß sie nur dann ihre Flucht versuchen würden, wenn sie die Wahrscheinlichkeit sehen, mit ihrer ganzen Truppe zu entkommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Verlegenheit.

Sie stand vor mir! Ihr Gruß war reine Güte,
Und jedes Wort ein neues Saitenspiel,
Im Auge lag das feinste Zartgefühl,
Ein Himmel stillen Friedens im Gemüthe;
Wie Venus selbst in frischer Lebensblüte,
Stand sie vor mir, als ihr der Flor entfiel!

Ich hob ihn auf. Doch was ich da gesprochen,
Das weiß ich nicht; denn, Aug und Mund gelähmt,
Reicht ich den Fund, verlegen und beschämt,
Ich fühlte rascher nur die Pulse pochen,
Als wollte mich die Liebe unterjochen;
Doch glücklich hab' ich wieder sie bezähmt!

Kgßr.

Prentners Denkmal zu Zülzendorf.

Es ist ein mäßiger Hügel, von dem man sonst schon eine trefliche Aussicht gegen den Zobtenberg, von Silberberg an, die ganze Kette entlang in die ganze große Gebirgsgegend bis an die sächsische Grän-

Gränze hatte, — wohin die Schweidnitzer jetzt so gern lustwandeln. Nahe sieht man die paradiesischen Fluren und Thäler zwischen Kirschdorf, Würben und Pänkendorf, von der Weistritz durchströmt.

Seit dem dreißigjährigen Kriege hieß dieser kahle Hügel die Schwedenschanze, und bey der letzten Belagerung von Schweidnitz langten die 24 Pfünder der Festung bis an seinen Fuß. Hubert von Prentner, dessen in diesen Blättern erst kürzlich (S. 374) Erwähnung gethan worden, verwandelte ihn und seine Umgebungen in fruchtbares Ackerland. Hier war der Mittelpunkt seiner öconomischen Thätigkeit. Hier wünschte und veranstaltete sich dieser wackre Mann seine künftige Ruhestätte, und seine Gemahlin vollendete kurz vor ihrem eignen Ende 1803 das Werk. Ueber der, in der Erde gewölbten Gruft, steht nun ein runder Tempel von beträchtlichem Umfang, inwendig mit marmorirten Wänden und kurzen Inschriften, äusserlich nach den Regeln der Baukunst mit Stuckaturarbeit verziert. Das gebrochene Dach von weissem Blech mit seinem Vorsprung tragen 8 Doppelsäulen. Ueber der Thüre steht blos mit großen Buchstaben: REQUIESCAMUS. Ein viereckigter Platz umher, ist mit einem Geländer eingefaßt, mit lombardischen Pappeln besetzt, und eine noch wohl erhaltene, eben in bestem Flor grünende Allee von diesen Bäumen, zieht sich 250 Schritt lang bis ans Dorf, und zeigt von oben an das schöne Zülzendorfer Schloß im Prospekt.

Requiescamus? Eine Ruhestätte wünschtest du hier, edler Prentner! für dich und deine würdige Gattin? Ach, ihr Guten! fandet sie nur auf kurze

Zeit.

Zeit. Zwar eure wahre Ruhe ist ungestört, aber eure irdischen Ueberreste sind doch auf die schändlichste Weise beunruhiget worden. Ein Räubergesindel — ein Paroli zu dem Manzer Gräfl. Sandrezki und General v. Dolffsschen Skandal — hat dies Frühjahr mit frevelnder Hand das Zülzendorfer Begräbniß erbrochen, die Leichen aus den Särgen geworfen, die Beschläge abgebrochen, und um ein Paar schlechte Ohrgehänge, Schnallen und dergleichen zu erbeuten, hat man den Leichnamen Kopf, Ohren und andre Gliedmaaßen abgerissen, und alles so verstümmelt und untereinander geworfen, daß jedem, der es sähe, Schaudern und Entsetzen ankommen müßte.

Der ganze Raub kann nur wenige Thaler betragen. Als man den Grund zur Gruft grub, fand man wohl erhaltne Urnen mit Thränennäpfen. Die seel. Frau von P. ließ die Asche daraus sorgfältig beisetzen. Tausend Jahre mochten diese Urnen hier ungestört gestanden haben; — ja, damals waren auch nur heidnische Zeiten!

H.

Zweierlei für die Theilnehmer dieser Blätter.

Dank und Aufforderung.

Seit unserer Aufforderung (im 13. Stück des Jahrg. S. 269) haben uns mehrere Freunde dieser Wochenschrift mit einigen Beiträgen, unter den damals genannten Bedingungen, unterstützt. Wir

sagen

sagen denselben hiermit unsern verbindlichsten Dank und ersuchen sie wiederholentlich, uns auch fernerhin, ihre in den Plan des Erzählers passende Aufsätze (postfrei) einzusenden und ihre baldige Aufnahme gewärtig zu seyn. Nur durch die Mitwirkung Mehrerer kann eine Schrift der Art, deren Haupterfordernisse Gemeinnützigkeit, Unterhaltung, gelegentliche Belehrung und besonders Mannichfaltigkeit sind, nicht blos erhalten, sondern immer interessanter gemacht werden. Sie wird dann, auch bei so vielen jetzt eintretenden ungünstigen Zeitumständen, ihr Vorrecht als die älteste vaterländische Wochenschrift, die einer der würdigsten Männer Schlesiens zuerst herausgab, und ihren vormals erhaltnen Beifall auch noch länger zu behaupten wissen. Sollten uns Freunde schöner Naturpartieen Zeichnungen von interessanten Ansichten solcher Gegenden unseres Vaterlandes, auf die wir bisher noch nicht aufmerksam gemacht wurden oder auch andre Gegenstände einsenden, deren Bearbeitung für den Grabstichel gehören, mit Vergnügen werden wir von ihrer Gefälligkeit Gebrauch machen und ihren Wünschen, in so fern dieselben mit dem Interesse dieser Blätter übereinstimmen, ein Genüge leisten. Uebrigens gehen wir auch in Zukunft, unter dem Schutze einer milden Censur, ungehindert unsern Weg fort und werden nur das Urtheil und die Belehrung geprüfter, billiger und unbefangner Männer, nicht aber die hämischen und oft ungerechten Ausfälle von Ungenannten beachten, die entweder leidenschaftlich urtheilen, oder von der Lage der Dinge nicht ganz unterrichtet sind, oder die Fesseln nicht kennen, welche die

Heraus-

Herausgeber solcher Blätter zu tragen haben; sich aber am wenigsten in literarische Fehden einlassen.

Anzeige.

Mehrere Theilnehmer dieser Blätter haben auch schon oft von uns ein Register am Schlusse eines jeden halben Jahres verlangt, um mittelst desselben die Aufsätze der ersten beiden Quartale bequemer nachschlagen zu können. Da wir dieses Gesuch dem Interesse unserer Blätter nicht entgegen fanden: so haben wir dasselbe anfertigen und diesem Stück als dem letztern der erstern Hälfte des jetzigen Jahrganges hinzufügen lassen. Breslau den 1. July 1807.

Die Herausgeber des Breslauischen Erzählers.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Das Junge im Ey.

Buchstaben-Räthsel.

Drei Worte giebt ein R, ein E,
Ein doppelt N, ein O, ein D,
Das Eine brüllt, das Andre sticht,
Im Dritten fehlts an Kälte nicht.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



nach einer alten Zeichnung

F. G. Endler gezeichnet

Ehemalige heil: Geist Kirche in Breslau

